

Die Situation der Philosophie heute

KARL JASPERS
Universität Basel

Wir philosophieren jederzeit in der geschichtlich gegebenen Situation. Aus ihr suchen wir das Ewige im Ursprung. Heute, in der tiefsten Krise der Geschichte, wissen wir vielleicht bewusster als je um das eigene Tun im mitreissenden Strom der Bewegung des Menschseins, von dem wir getragen sind und den wir mitbewirken. Wer philosophiert, will wissen, wo er in diesem Strom sich befindet und mit diesem Wissen das Wahre denken, wie es gegenwärtig erfasst werden kann.

1. Heute haben wir kein Weltganzes, kein wahres Weltbild, keine gültige Ontologie mehr. Die Philosophien der Vergangenheit, soweit sie solches geben, wie die Stufenordnung des geschlossenen Kosmos, die Monadenlehre und all die grossen Seinssysteme, muten uns an wie Märchen und die vergeblichen Wiederherstellungen wie Gespenster.

Einer der Gründe dafür ist die heute gewonnene Reinheit zwingender Wissenschaft. Ein unaufhaltsamer Fortgang der Forschung führt uns, niemand weiss wohin. Wir besitzen heute methodisch sichere Erkenntnis, mehr als Menschen sie je hatten.

In der Naturwissenschaft ist alles Subjektive—von den Sinnesqualitäten über den anschaulichen Raum und die Zeit bis zu den Modellvorstellungen der Materie—aufgehoben zugunsten eines unanschaulichen Wissens in mathematischen Gleichungen in ständigem Bezug auf Messbarkeiten, welche bewähren oder widerlegen. Es ist eine nie erwartete Erkenntnis und Macht gewonnen. Aber verloren ist darin die Substanz der Natur, der eindeutige Mechanismus oder das Alleben, verloren ist die Welt an sich, um übrig zu lassen die Unendlichkeit der Erforschbarkeiten in der Welt. Alle Erkenntnis ist partikular. Die heute gewonnene universale Einheit der Naturgesetzlichkeit zeigt gerade in ihrer Universalität doch nur partikuläre Aspekte des Weltseins, keineswegs Erkenntnis der Welt im Ganzen.

Während in der Geschichtswissenschaft und Soziologie die Substanz eines einzigen Totalgeschehens als Irrtum unkritischer Metaphysik fallen musste, wurden Zusammenhänge in der Geschichte und Gesellschaft in einer solchen Fülle und Prägnanz erkannt wie kaum früher. Der Name Max Webers als Repräsentant einer Reinigung und Intensivierung der Forschung bedeutet in den Geschichtswissenschaften eine der grossen naturwissenschaftlichen Umwälzung analoge Wende.

Heute fordert die geistige Situation zweierlei: die Reinheit allgemeingültiger, zwingender Wissenschaft nie zu verlassen, ihre Unumgänglichkeit jeden Augenblick gegenwärtig zu haben, und dann auf diesem Grunde die Möglichkeiten zu ergreifen, die philosophisch in neuen Dimensionen des Denkens sich zeigen.

2. Wir sind, gemessen an dem Glauben substanzieller Metaphysik früherer Zeiten, ins Bodenlose geraten. Unser selbstverständliches Grundwissen im Ganzen ist zerbrochen. Jetzt ist die Frage, in welchem Sinn wir philosophisch überhaupt wieder Boden gewinnen können.

Jedenfalls nicht durch ein Wissen von Etwas. Denn alles, was wir als Gegenstand fassen und dann als solchen für das Sein halten, ist in der Welt, nicht die Welt, ist im Sein, nicht das Sein. Wir müssen uns in unserer Situation kritischer Einsicht davon lossagen, in irgendwelchen Objekten, in irgendwelchen Systemen das Sein selbst zu haben.

Aber das Lossagen genügt nicht. Wir würden ins Leere fallen, wenn wir nur die wissenschaftliche Erkenntnis hätten. Immer lassen wir uns unbewusst oder bewusst, in der Tat auffangen von einem Grundwissen. Niemand lebt ohne ein Grundwissen, mag dies chaotisch, sich wandelnd wie im Kaleidoskop, nur je für den Augenblick unklar gedacht sein, oder mag es sich bewusst in einer kontinuierlich erworbenen Ordnung innerer Haltung verlässlich klar werden.

3. Dies ist die Aufgabe der Philosophie. Sie bedarf heute einer Grundoperation, mit der sie sich herauschwingt aus der objektgebundenen, gegenständlichen Erkenntnis, die der Bereich der Wissenschaften ist. Sie können auch in ihrer Gesamtheit, als Kosmos der Wissenschaften, die Philosophie nicht ersetzen.

Diese Grundoperation vergewissert uns des Umgreifenden, dessen, was Subjekt und Objekt übergreift, was vor und nach der Spaltung

in Subjekt und Objekt liegt und in dieser Spaltung zur Erscheinung kommt.

Die Subjekt-Objekt-Spaltung, in der wir meined auf etwas gerichtet sind, in der wir, was ist, erfassen in Bedeutungen, durch Sprache, auf dem Umwege des Bezogenseins, das ist der Raum, in dem alles für uns ist, was wir denken. In diesem Raum mit den Mitteln des Denkens über ihn hinauszudenken, zu transzendieren, d.h. am Leitfaden der Gegenständlichkeit innezuwerden dessen, was auf keine Weise adäquat Gegenstand ist, das ist der erste Schritt des Philosophierens.

Der zweite Schritt ist das konkrete Innewerden des Umgreifenden, das uns, sowie wir es berühren, als eine Weise des Umgreifenden, nicht als das Umgreifende überhaupt, gegenwärtig wird. Philosophie entfaltet das Umgreifende, das wir sind als Dasein, Bewusstsein überhaupt, Geist, Existenz, und als das Umgreifende, das das Sein selbst ist, als Welt und Transzendenz. Umgreifend umgriffen sein ist die Weise, wie wir uns im Sein finden. Dieses in den Gleichnissen der Gegenständlichkeiten zu vergewissern, ist die eigentümlich philosophische Gedankenarbeit, die in Kürze nicht zu berichten ist.

4. Durch Vollzug dieses Denkens wird zugleich die Wahrheit der überlieferten Philosophien neu angeeignet. Denn in ihr war das ewig Wahre verborgen, um das wir Menschen von jeher, jetzt und immer uns bemühen unter den jeweiligen geschichtlichen Voraussetzungen. Diese sind das faktische wissenschaftliche Erkennen, die geschichtlichen Lebensformen und die religiösen Mächte.

Heute suchen wir unsere Freiheit im weitesten Raum des Möglichen, suchen die Chance unserer Unabhängigkeit durch das Versuchen aller Standpunkte. Wir wollen Herr unserer Gedanken werden und nicht Knechte bleiben von undurchleuchteten und darum undistanzierten Denkgewohnheiten. Vielleicht ist dieses Herrwerden über seine Gedanken in dieser Radikalität auf Grund der geschichtlichen Erfahrung heute erst möglich geworden und uns eigentümlich. Es eröffnet neue Chancen, wenn es auch faktisch schon von Plato erreicht war, den man von heute her tiefer als früher versteht.

Aber, so hört man, das ist ja der Weg zum Historismus und Relativismus, zum Skeptizismus und Nihilismus, zu der Glaubenslosigkeit. Keineswegs. Dies Unheil unserer Zeit birgt in sich die Wahrheit, dass es aufhebt alle falschen Geborgenheiten, alle verschleiernde

Harmonisierung, alle bequeme Menschlichkeit, die unmenschlich wurde.

5. In der aus der Unruhe jener Verführungen des Nichts geborenen Philosophie ist vielmehr jene Forderung, Herr seiner Gedanken zu werden, untrennbar von der anderen Forderung: ganz dabei zu sein im konkreten Gedankenvollzug, nicht ein äusseres Hantieren mit Begriffen sich zu gestatten. Das heisst: die Distanzierung vom Gedachten ist nur wahr in Einheit mit der Ursprünglichkeit des Denkens. Das Denken denkt notwendig Allgemeines. Aber die Wahrheit des philosophisch Allgemeinen ist nur in eins mit der Geschichtlichkeit der Existenz. Die Existenz schlägt in ihrem Fluge gleichsam mit zwei Flügeln, mit dem einen Flügel das Allgemeine, mit dem anderen die geschichtliche Konkretheit ihres gegenwärtigen unvertretbaren Lebens. Beide Flügel müssen schlagen, einer ermöglicht den Schlag des anderen. Die Existenz und mit ihr das Philosophieren fällt zu Boden, wenn der eine der beiden Flügel erlahmt.

Im Philosophieren, wie wir es durch Sprache mitteilen, erwächst dadurch eine unaufhebbare Zweideutigkeit. Wir treten ganz in den Gedanken ein, sind ganz dabei—und wir vollziehen die Distanzierung, sprechen über ihn, gehen mit dem Gedanken wie mit einem fremden um. Es sieht aus, als ob wir ganz identisch würden mit den Gedanken, und als ob wir in ihnen nur Rollen ergriffen und wie ein Orchester die Musik vergangener Philosophien dirigierten.

Die Zweideutigkeit liegt in der Natur der Sache. Das Gedachte und Gesagte ist nicht mehr das konkrete Denken selber. Es löst sich ab, was nur der eine Flügel ist. Philosophie ist daher ein stetes Wiederherstellen der eigentlichen Existenz aus den Ableitungen.

6. Die geschichtliche Überlieferung suchen wir anzueignen im Blick auf ihre ewige Wahrheit, unter Verzicht auf ihre besondere geschichtliche Gestalt. Allgemeingültigkeit und damit ungeschichtliche Geltung hat nur, was wissenschaftliche, partikuläre Erkenntnis wird und damit aufhört, Philosophie zu sein. Im Philosophieren dagegen ermöglichen wir unsere eigene Geschichtlichkeit, ohne sie zur allgemeinen und absoluten für alle zu machen. Wir wenden uns zwar an alle um Gehör, wie wir selbst betroffen sind von jedem ursprünglichen Philosophieren. In der Kommunikation aber mag dann um so heller erwachsen, was als Wahrheit immer wieder nur in geschichtlicher Gestalt wirklich wird.

Dies macht uns gegenwärtige Menschen zwar eigentümlich bodenlos, aber zugleich gründet es uns in einer der letzten der Menschheit gemeinsamen geschichtlichen Tiefe. Dafür kann unser typisch modernes Dasein ein Gleichnis werden. Menschen sind heute in einer Menge wie noch nie aus ihrem Boden gerissen, in milden, halb freiwilligen und in grauenerregenden, gewaltsamen Formen. Der moderne Mensch muss sich ansiedeln, wo er gerade ist. Wir müssen Fuss fassen, aber können es nur mit dem Wissen um unsere Wanderschaft im Dasein. Das menschliche Leben überhaupt verstehen wir als Wanderschaft, der wir heute nur unausweichlicher, unverschleierter als je, weil durch äussere Gewalt im äusseren Dasein, ausgesetzt sind. So können wir zwar überall bodenständig werden, uns unsere Umwelt schaffen und mitnehmen, und sei es auch nur im kleinsten Masse. Diese selber aber ist dann durch die Ungeborgenheit wie ein Anspruch, der uns eine unzerstörbare Ansiedlung nur in der Tiefe der philosophischen Überlieferung der Menschheit erlaubt, in dem Reich des Gedachten, in den philosophischen Urgedanken, im Ursprung des Menschseins, aus dem das schon Gedachte analog einer Autorität zu uns spricht.

Damit wächst unsere Eignung zum Weltbürger. Wir werden zu Menschen schlechthin in der Gestalt unserer je besonderen Geschichtlichkeit, bis zur Existenz des unvertretbaren Einzelnen.

7. Fasse ich zusammen. Der mit dem Erreichen reiner Wissenschaft verknüpfte Verlust eines objektiven substanziellen philosophischen Wissens, der Weg von Relativismus und Nihilismus, das Preisgegebensein des Menschen in unserer Zeit sollen zu einer neuen Philosophie führen, die die uralte Wahrheit in neuer Gestalt zeigt.

Unser Denken geht durch den Nihilismus, aber gewinnt darin seine Wiedergeburt. Der Sturz wird Schwebenkönnen, —was Abgrund war, wird Raum der Freiheit—, das Nichts verwandelt sich in eine Welt.

[TRADUCCIÓN]

Situación actual de la filosofía

KARL JASPERS
Universidad de Basilea

Siempre filosofamos dentro de una situación que se da históricamente. Partiendo de ella buscamos lo eterno en el origen. Hoy, en la más honda crisis de la historia, tenemos tal vez más conciencia que nunca de nuestro propio quehacer en la corriente avasalladora del movimiento de la humanidad, por la que somos llevados y a la que, en parte, provocamos. Quien filosofa quiere saber dónde se encuentra en esa corriente y, munido de este saber, pensar lo verdadero tal como actualmente puede ser aprehendido.

1. Hoy no tenemos ya ni un todo-universo, ni una verdadera imagen del mundo, ni una ontología válida. Las filosofías del pasado que nos brindaron sistemas, tales como el del orden graduado del cosmos cerrado, la monadología, o bien los otros grandes sistemas del ser, nos suenan a fábulas y parecen vanas renovaciones fantasmagóricas.

Una de las razones de ello es la pureza hoy conseguida en la ciencia constrictiva. Un progreso incontenible de la investigación nos impele, sin que nadie sepa adónde conduce. Hoy poseemos un seguro conocimiento metódico, como el hombre nunca lo ha tenido.

En la ciencia de la naturaleza todo lo subjetivo —desde las cualidades sensibles, pasando por el espacio y tiempo intuitivos, hasta las representaciones ejemplares de la materia— ha caducado en favor de un saber no intuitivo expuesto en ecuaciones matemáticas, continuamente referidas a lo medible, por medio de las cuales se procede a la comprobación y refutación. Se ha conseguido un conocimiento y un poder jamás esperados. Pero en todo ello se ha perdido la substancia de la naturaleza, el mecanismo unívoco o la vida universal; perdido está el mundo en sí, y lo que queda es la infinitud de lo que en el mundo se presta a la investigación. Todo conocimiento es particular. La unidad universal de la legalidad natural conseguida hoy denota, precisamente en su universalidad, nada más que aspectos particulares del ser del universo y en modo alguno un conocimiento del mundo en su totalidad.

Mientras que en la historiografía y sociología debía caducar, como error de una metafísica acrítica, la sustancia de un solo suceder total, ha surgido el conocimiento de conexiones existentes en la historia y la sociedad, con abundancia y exactitud como nunca antes. El nombre de Max Weber, como representante de una purificación e intensificación de la investigación, significa en las ciencias históricas un viraje análogo al gran cambio operado en las ciencias de la naturaleza.

Hoy la situación espiritual establece dos exigencias: no abandonar nunca la pureza de la ciencia constrictiva de validez universal, teniendo presente en cada momento su carácter ineludible, y luego, sobre esta base, captar las posibilidades que aparezcan filosóficamente en las nuevas dimensiones del pensar.

2. En comparación con la fe de la metafísica sustancial de épocas pasadas, nos encontramos hoy en un mar sin fondo. Nuestro saber básico y obvio se ha resquebrajado en su totalidad. Se plantea la pregunta ¿en qué sentido podemos llegar, otra vez, a terreno firme desde un punto de vista filosófico?

En ningún caso lo conseguiremos por medio de un saber acerca de algo; pues todo cuanto aprehendemos como objeto, considerándolo luego como el ser, está en el mundo y no es el mundo; está en el ser y no es el ser. En la situación de intelección crítica en que nos hallamos, tenemos que liberarnos de creer que en cualquier objeto, en cualquier sistema, poseemos el ser.

Pero tal liberación no basta. Caeríamos en el vacío, si sólo tuviéramos el conocimiento científico. Consciente o inconscientemente, de hecho siempre nos dejamos sostener por un saber fundamental. Nadie vive sin un saber fundamental, ya sea pensado oscuramente y por un instante, de una manera caótica y variando como un caleidoscopio, ya sea que se torne conscientemente claro y seguro, dentro del orden de continuidad de una actitud interna.

3. Esta es la misión de la filosofía. Hoy requiere una *operación fundamental* por medio de la cual ella se desligue del conocimiento objetivo, del conocimiento atado a objetos, que es el dominio de las ciencias. Ni siquiera pueden ellas, tomadas en su totalidad, como cosmos de ciencias, sustituir a la filosofía.

La *operación fundamental* mencionada nos da la certeza de lo omnicomprendivo, de aquello que abarca al sujeto y al objeto, y que se halla antes y después de la escisión en sujeto y objeto, manifestándose en esta misma polaridad.

Pensamos todo lo que es para nosotros en el ámbito de la polaridad sujeto-objeto, mediante la cual mentamos algo y aprehendemos en significaciones todo cuanto es, por medio del lenguaje y el rodeo del ser relacional. Rebasar este ámbito con los medios del pensar, y aún estando en él trascenderlo, percatarse de aquello que en modo alguno es adecuadamente objeto, siempre guiados por el hilo conductor de la objetividad misma: he aquí el primer paso del filosofar.

El segundo paso es la *conciencia concreta de lo omnicomprendivo*, el cual, no bien lo hemos dado, se presenta como una manera de lo omnicomprendivo y no como éste en su universalidad. La filosofía desarrolla lo omnicomprendivo que somos nosotros como *Dasein*, conciencia en general, espíritu, existencia y como lo omnicomprendivo que es el ser mismo, como mundo y trascendencia. Comprendiendo y comprendidos, envolviendo y envueltos, he aquí la manera como nos encontramos en el ser. Obtener certeza

de esto a través de los símiles de las objetividades es la tarea propia del pensamiento filosófico, sobre la cual no podemos expedirnos en pocas palabras.

4. Con la consumación de este pensar nos apropiamos, al mismo tiempo, la verdad de las *filosofías tradicionales*; pues en esa verdad estaba escondido lo eternamente verdadero, que desde antes, ahora y siempre ha sido el objeto de nuestros esfuerzos, bajo las circunstancias históricas de cada época. Es decir, el conocimiento científico fáctico, las formas de vida históricas y los poderes religiosos.

Hoy día buscamos nuestra libertad en el más amplio dominio de lo posible, buscamos el albur de nuestra independencia ensayando todas las posiciones. Queremos ser señores de nuestros pensamientos y no seguir siendo esclavos de hábitos mentales no esclarecidos y por consiguiente no distanciados. Tal vez este señorío sobre nuestros pensamientos, con tanta radicalidad y en virtud de la experiencia histórica, sólo sea posible actualmente y ha sido reservado para nosotros. Ello abre nuevas oportunidades, aunque fué conseguido fácticamente ya por Platón, a quien hoy se comprende con más profundidad que antaño.

Pero, se dice, éste es, en realidad, el camino hacia el historicismo y el relativismo, hacia el escepticismo y el nihilismo, hacia la ausencia de toda fe. En modo alguno. La desventura de nuestro tiempo encierra en sí la verdad en forma tal que supera toda falsa tranquilidad, toda armonía encubridora, todo humanitarismo cómodo que se ha tornado inhumano.

5. En la filosofía nacida de la inquietud ocasionada por las seducciones de la nada, aquella exigencia de ser señores de nuestros pensamientos va más bien unida inseparablemente con esta otra exigencia: de acercarse completamente mediante el cumplimiento concreto del pensamiento y no permitirse un manejo superficial de los conceptos. Esto significa que el distanciamiento frente a lo pensado sólo es verdadero cuando va unido con la originalidad del pensar. El pensar piensa necesariamente lo universal. Pero la verdad de lo filosóficamente universal se da únicamente en contacto con la historicidad de la existencia. La existencia se lanza a su vuelo como con dos alas, con un ala toca lo universal, con la otra se apoya sobre el carácter concreto histórico de su vida insustituible actual. Ambas alas tienen que batir, una posibilita el movimiento de la otra. La existencia y con ella el filosofar caen por tierra cuando una de las dos alas se paraliza.

En el filosofar, tal como lo transmitimos a través del lenguaje, nace, por todo ello, una ambigüedad ineludible. Ingresamos completamente al pensamiento, nos acercamos totalmente a él y, sin embargo, efectuamos el distanciamiento, ya que hablamos sobre él y lo manejamos como si fuera ajeno. Parece como si fuéramos idénticos con esos pensamientos; pero, por otra parte, es como si sólo desempeñáramos en ellos meros papeles, como dirigiendo la orquesta que toca la música de las filosofías pasadas.

La ambigüedad está en la naturaleza del asunto. Lo pensado y lo dicho ya no es más el pensar concreto mismo. Se va despegando lo que representa

una de las dos alas solamente. Por ello la filosofía es una continua restauración de la existencia afectada por estos deslices.

6. Tratamos de apropiarnos la tradición histórica con la mirada puesta sobre su eterna verdad y renunciando a su figura histórica particular. Universalidad y, con ello, validez ahistórica corresponde solamente a lo que se convierte en conocimiento científico, particular y que, por tanto, deja de ser filosofía. En el filosofar, por el contrario, hacemos posible nuestra propia historicidad sin atribuirle validez universal y carácter absoluto para todos. Por cierto pedimos que todos nos escuchen, así como a nosotros mismos nos impresiona todo filosofar original. Pero, luego, en la comunicación deberá ponerse en claro, con mayor razón, aquello que, como verdad, no se torna realidad sino en una forma histórica.

Esto nos quita a los hombres actuales todo terreno firme, pero al mismo tiempo nos enraíza en una de las mayores profundidades comunes a la humanidad. Para ello puede servir de símil nuestra típica existencia moderna. Los hombres, en mayor número que nunca, han sido arrancados de su propio suelo, unas veces en formas suaves y semi voluntarias, otras veces en formas crueles y violentas. El hombre moderno debe establecerse donde se encuentra casualmente. Estamos forzados a hacer pie, pero lo podemos hacer solamente con la conciencia de nuestra peregrinación en la existencia. Comprendemos la vida humana en general como itinerario al cual estamos expuestos hoy de modo menos inexcusable y más patente que nunca, por una fuerza exterior que incide sobre nuestra existencia externa. Es así que podemos, por cierto, fijar domicilio en cualquier parte, podemos formar nuestro medio ambiente y transferirlo, aunque sea en la medida más insignificante; pero este mismo mundo circundante, por su falta de protección, reclama, por así decirlo, de nosotros, otra morada indestructible, permitiendo que la construyamos solamente en la hondura de la tradición filosófica de la humanidad, en el reino de lo pensado, en los pensamientos filosóficos primordiales, en el origen del ser humano desde donde lo ya pensado nos habla de una manera análoga a una autoridad.

Con ello crece nuestra aptitud para hacernos ciudadanos del mundo. Nos tornamos hombres simplemente, en la forma de nuestra respectiva historicidad, hasta llegar a la existencia del individuo insustituible.

7. Resumen. La pérdida de un saber filosófico sustancial y objetivo, vinculada con el logro de la ciencia pura, el camino del relativismo y del nihilismo, la situación de abandono propia del hombre de nuestra época, deben llevar a una nueva filosofía que muestre la verdad añeja en una nueva forma.

Nuestro pensar pasa a través del nihilismo, pero así consigue su renacimiento. La caída nos capacita para flotar en el espacio —lo que antes era abismo se convierte en espacio de libertad— y la nada se transforma en un mundo.